

Die Sardinienbüchse

Hinter dem Hügel

Ich bin in Sicherheit, auch wenn Politik und drittklassige Medien einem etwas anderes erzählen wollen, und die halbe deutsche Bevölkerung auch noch daran glaubt. Wenn man erst ein Volk so weit hat, dass sie den Politikern und den Medien ungefragt glauben, kann man quasi alles rechtfertigen. (Quelle: Jedes Geschichtsbuch)

Das deutsche Volk will Blut sehen? Bitte. Besucht ein ehemaliges Konzentrationslager. Wenn das mit der Vorstellungskraft nicht klappt, wenn ihr euch nicht vorstellen könnt, wie Menschen leidend, blutend, sterbend aussehen... Dafür hat's dann noch Fotografen, die euch die Wahrheit in die Fresse schmettern. Und wenn er diese Bilder aus mehr als nur dem Augenwinkel betrachten kann, dann hat er es verdient genau so zu sterben. Dann ist nämlich das letzte Blut das er sehen wird, das Blut nach dem ihr die ganze Zeit so laut schreit, sein eigenes.

Ich sitze alleine in einem warmen, etwa 20 Quadratmeter großen Raum. Ich kann ein großes Fenster öffnen, wenn ich das möchte und ich kann die Tür öffnen und den Raum verlassen wann ich will. Ich kann zu jeder Tages und Nachtzeit durch die Straßen des Dorfes gehen, ohne Angst haben zu müssen, von Heckenschützen unter Beschuss geworden zu werden. Ich kann Sportflugzeuge über mir kreisen hören, ohne mir reflexartig einen gaternten Unterschlupf in der näheren Umgebung suchen zu müssen. Ich kann große Flugzeuge in hoher Höhe hören, Glockenläuten, Feuerwehirsirenen und dies alles einfach geschehen lassen, ohne nach Hause zu sprinten und in den eigenen Keller, der nichtmal annähernden Schutz gegen einen tatsächlichen Bombenabwurf bieten würde, flüchten zu müssen. Ich kann auf der Straße eine Cola Dosa wegstrecken, ohne Angst haben zu müssen, dass mein Fuß beim Berühren der Dose weggesprengt wird. Ich kann ein Stofftier aufheben, den Staub abklopfen – es vielleicht in sauberem Wasser waschen – und es einem Kind schenken, ohne dass das Kind oder ich Angst vor diesem Stofftier haben müssen. Ich kann sogar mit dem Bundesgrenzschutz Suchen und Verstecken spielen, ohne Angst vor Polizeigewalt haben zu müssen, oder gar davor beim Grenzübertritt Deutschland / Niederlande von mehr als nur Nachtsichtgeräte und Wärmebildkameras ins Visier genommen werden zu müssen. In unserer Region, in Europa, sind diese Nachtsichtgeräte nicht an Gewehre montiert.

Ein Wagen kommt auf mich zu. Es ist teilbewölkt und ich gehe grad auf die Bewaldung zu – die in direkter Grenzlinie immer noch üblich ist – , und somit ist es wirklich dunkel. Aus dem Wald kommen Scheinwerfer auf mich zu. Darauf hab ich jetzt gar keinen Bock, egal wer es ist. Also husche ich hinter den nächsten Baum der Allee. Ich lasse sie an mir vorbeifahren und rolle mich um den Baum so dass im Endeffekt ich sie beobachte und nicht sie mich. Als ich dem Wagen nachblicke sehe ich grüne Innenbeleuchtung und muss schmunzeln. Dass die Mädels vom BGS mich schon lange vorher gesehen haben, sind Informationen, die nicht geheim sind, oder?

“Namen sind Schall und Rauch“, sagt Joep *the corpse-picker*, als er den Körper eines 6 jährigen Jungen in den mobilen Ofen schiebt. Doch Hans insistiert:”Ich brauch den Namen für die Liste. Das ist wichtig. Der Obersturmführer hat gesagt, ich muss genau festhalten, wieviele von den Schweinen wir erledigt haben.”

Als ich noch ein Junge war, nahm mein Vater mich in den Schulferien oft mit auf LKW-Touren durch Europa. So richtige Urlaube waren das nie, aber ich hab verdammt viel gesehen. Es sind einzelne Moment, kleine helle Augenblicke, an die ich mich erinnere.

Ich hab vieles gesehen, aber nichts richtig lange. Ich hab sogenanntes gefährliches Halbwissen, was sehr vieles betrifft, aber dafür ein Gefühl zu sehr vielen Orten, die ich vielleicht nur aus dem

Augenwinkel gesehen hab. Warum ich zu diesem Ort, den ich heute besucht habe, ein so starkes Gefühl, eine so große Verbundenheit spüre, weiß ich nicht.

Ich kann mich daran erinnern mich im eiskalten Gletscherwasser des Mont Blanc, zwischen Italien und Frankreich, frisch gemacht zu haben. Das Wasser hatte die gleiche Farbe wie Eis. Wir haben gebratene Spiegeleier gegessen und wenn wir in Bayern oder am Brenner halt gemacht haben, gab es echten Leberkas.

Wenn wir den Mont Blanc Tunnel nachts durchfahren haben, war das Unglaublichste für mich die stundenlange Fahrt durch's Aosta-Tal. Erst ging es in Serpentina den weißen Berg hinab und dann fuhren wir stundenlang durch das Tal, welches von Bergenketten rechts und links von begrenzt ist, betupft mit einzelnen weißen bis orangen Lichtpunkten der Häuser und wenigen Straßenlaternen. Die Nachtfahrt über die Autobahn durch die Hänge von Guinea (Frankreich) waren auch beeindruckend für mich. Es geht immer wieder durch kurze Tunnel und dann hat man einen Blick auf die Hafenstadt und die Lichter der Häuser und am Horizont ist das Meer, das nur schwarz schimmert wie ein Seidentuch im Mondschein. Ernüchternd war die Tagesansicht dieses Panoramas, das so in der Dunkelheit so viel Raum für Phantasie lässt. Die Sonne offenbarte den Dreck, die Fabriken und die Arbeit der Stadt.

Wenn Zeit war, und das war nicht oft, versuchte mein Vater ein wenig mehr Urlaub in die Arbeit reinzubringen und wir besuchten Schwimmbäder in Italien. Die Schwimmbäder waren nicht vergleichbar mit denen in Deutschland. Es waren große, riesige Freizeitparks. Mit Rutschen so unendlich hoch und schnell. Mit tollen und lustigen Ideen, zum Beispiel einen Trichter in den man reinrutscht um nachdem man ein paar Runden gekreist ist, in ein eiskaltes Becken zu tropfen. Wir waren auf Sardinien und ich erinnere mich an die 2 Stunden die wir Zeit hatten den Strand zu besuchen. Mein Vater zeigte mir eine alte Schleuse zum Meer, die bewuchert mit Algen und Muscheln war, der Strand war menschenleer.

In den engen Straßen der italienischen Städte war ich oft sehr beeindruckt von dem Können meines Vaters. Er schaffte es riesige LKWs ohne Hilfe, fast blind in die verwinkelten Gassen zu lenken, rückwärts, um Ecken wo sich jeder fragt, wie man das schaffen kann. Ich glaube mein Vater hat in diesen Momenten nicht gerechnet oder kalkuliert, wieviel cm er noch zurücksetzen und dann einlenken muss, um in einem elliptischen Bogen, diesen oder jenen Pfeiler nicht umzureißen. Heute sehe ich durch Studenten minimal berechnete LKW-Zufahrten von Großhandelsketten, an denen Zäune weggebogen sind, durch das ausschwenkende Heck der 40 Tonner, was vor lauter denken, kalkulieren, runterkürzen vergessen wurde. Die schiefen Zäune sind keinem einzigen Fahrer geschuldet. Sondern der fehlenden Lebenserfahrung dieser Studierenden und den Menschen, die anderen Menschen die Zeit gestohlen haben.

Ich erinnere mich daran, wie wir an LKW-Raststellen halt machten, die oft umgeben waren von aufgeschüttetem Sand. Die französischen Raststätten waren oft besonders toll, denn hier gab es tolle ideenreiche Spielplätze, mit Spielgeräten, die es in Deutschland in dieser Kreativität nicht gab. Aber ich war schon immer neugierig. Ich wollte immer wissen, was hinter diesem Sandhügel, hinter dem nächsten Berg ist. Und so kletterte ich oft auf die Begrenzungen der Autobahnraststätten hoch, um zu sehen was dahinter ist. Ich erinnere mich genau, ich hab immer auf etwas ganz tolles gehofft. Etwas geheimes erwartet, eine wunderschöne Landschaft, etwas das ich noch nie gesehen hab oder ein Mensch vor mir. Ich wurde immer enttäuscht. Es waren nur die gleichen Felder, Blockbauten, oder weitere Landstraßen, wie ich sie sonst auch schon von den vielen Touren kannte. Ich war enttäuscht bei dem Blick über diese Hügel. Jedes Mal.

Gestern bin ich einen Sandhügel hinaufgestiegen und weinte dabei. Diesmal, das erste Mal in meinem Leben, wollte ich nicht so recht sehen, was dahinter liegt. In meinem Kopf rotierten nur ein Gedanke;

Ich kann diesen Sandhügel hinaufklettern. Ich kann sehen, was dahinter liegt. Es ist egal was es ist, aber ich kann dies tun. Ich habe die Freiheit, einfach den Sandhügel zu erklimmen und weiter zu gehen. Ihr hattet sie nicht. *Ich schäme mich.*

Und ich werde unendlich wütend, als ich sehe, was hinter diesem Sandhügel liegt. Wasser. Nicht viel, ein See in "U-Form". Es sind etwa hundert Meter (höchstens) bis zur anderen Seite, zum Ufer. Ich könnte es einfach durchschwimmen und weiter gehen, zum nächsten Hügel, den nächsten See durchschwimmen, den nächsten Berg erklimmen, das nächste Tal erkunden. Sie konnten es nicht. Diese 100 Meter sind genug Strecke um die Freiheit der menschlichen Existenz für immer zu verlieren. Denn im Wasser ist man nicht sonderlich schnell. Nicht so schnell, wie die Gewehrkegel der SS-Offiziere. Und so viel Zeit wie diese hat man auch nicht, ewig in versteckten Winkeln auszuharren, wenn man sowieso schon abgemagert und am Ende seiner Kräfte ist. Die Kraft, wenn man an diesen Ort gebracht wurde, war schon stark angezehrt. Der See und der Platz ist so klein gehalten, dass es nicht viel Arbeit für die Offiziere war jeden zu erwischen, selbst die, die es wagten ein Blick über den Hügel zu werfen. Keiner konnte entkommen. Genau so war dieser Platz erdacht. Das ist der Abgrund der menschlichen Seele. Das ist Deutschland.

Die Museumleiterin fragte mich, was ich wissen möchte, für welchen Teil der Ausstellung, der Historie, ich mich interessiere. Ich antwortete "Alles." Ich möchte alles wissen. Ich möchte wissen was hinter jedem Hügel liegt. Hinter jeder verschlossenen Tür verborgen ist. In jedem Safe in heimliche Bücher notiert wurde.

Ich weiß schon lange, schon seit meiner frühestens Kindheit, dass hinter den Hügeln, Türen und Riegeln, kein Paradies zu erwarten ist, eher das Gegenteil. Aber was ich heute hier hinter Türen sehen werde, ist mit dem Wort Hölle nur milde umschrieben, ein Euphemismus. Im besten Fall sind tatsächlich nur Felder zu finden, über die gerade keine Panzer fahren und das ist dann schon gut. Hinter diesen Hügeln, Türen mit Schlössern, Büchern, die nicht jeder lesen darf verstecken die Menschen ihre wahre Seite, ihr wahres Gesicht. Wie konnten sie so werden frage ich mich? Wie kann man so widerlich werden und einen See hinter einem Hügel anlegen, dass der Ort vor Abartigkeit strotzt? Die Menschen hatte damals nichtmal Hollywood, das einem in Horrorfilmen gezeigt hat, wie man so pervers denkt.

Mein Gehirn schafft das. Ist es das einzige? Es schafft sich vorzustellen, was an diesen Hügeln vor 75 Jahren passiert ist. Mein Gehirn braucht dazu nicht viel. Es braucht den Hügel, einen Fetzen aus einem Geschichtsbuch, ein kleines Denkmal vielleicht und dann denkt es. Dann konstruiert es die Situation nach. Jedes Detail. Jedes Geräusch. Jeden Geruch. Und alles was hier passiert ist.

Ich gehe durch das Tor Richtung Hügel. Ein weißer Kiespfad. Ich stolpere ein wenig, traue mich nicht so recht den Kopf zu heben, obwohl der weiße Kies blendet, schwanke ein wenig von links nach rechts, fühle im nächsten Moment die Blicke und die Gewehre in meinem Nacken, höre das metalische Klicken der Maschinenpistolen und die Stimmen der Exekutanten und gehe, wie mir befohlen wurde, wieder gerade. Ich traue mich nicht den Kopf zu drehen, obwohl hinter mir niemand ist. Stattdessen suche ich den Bereich vor mir ab, unauffällig. Ich suche einen Ausweg. Ich sehe den Hügel vor mir, links und rechts ist nur dickkicht, unmöglich. Desto näher wir, ich, dem Hügel komme/n, umso mehr frage ich mich, was wohl dahinter liegt. Die Freiheit? Ich versuche meine Gedanken und Ideen nicht meinen imaginären Henkern zu offenbaren, ich will ihnen kein Anzeichen für meinen baldigen, letzten Fluchtversuch geben.

Ich schaue mir das Denkmal an, die Steintafeln mit all den Namen, der Menschen, die sich auf ihrem längsten, letzten Weg vorgestellt haben, was hinter diesem Hügel liegt. Eine Touristengruppe kommt über den Kiespfad auf das Denkmal zu. Sie sind laut, sie haben Fotoapparate dabei, sie quatschen.

Wisst ihr nicht, was hier passiert ist, denke ich. Seid ruhig, seid leise. Zeigt Respekt. Nicht vor mir. Vor der Geschichte. Tatsächlich müsste die Welt nur noch still sein, überall müssen wir Respekt zeigen. Oder gibt es einen Ort, einen Fleck Erde, auf den noch kein Blut getropft ist?

Ich werde wütend und unterdrücke die Tränen. Suche einen Fluchtweg und finde ihn. Über den Hügel. Ein Trampelpfad führt hinauf.

Ich erinnere mich an meine Kindheit und wie gerne ich Blicke über Hügel geworfen habe. Erklimme ihn und sehe Wasser. Nicht viel, aber genug um mich nicht weiter von den lauten Touristen entfernen zu können. Und mein Film läuft weiter. Ich verstehe. Ich verstehe, dass es keine Möglichkeit zu entkommen gab. Selbst wenn einer es bis hier geschafft hat, vielleicht haben die Soldaten es sogar den ein oder anderen schaffen lassen, damit sie "Jäger" spielen konnten. Einer hat es geschafft, ein wenig Hoffnung, ein wenig Feuer flammt in ihm auf, als er in das modrige Wasser flüchtet und strampelt wie er nur kann, um so schnell wie möglich von diesem Ort des Grauens zu flüchten. Die Soldaten die ihm nachblicken zünden sich entspannt eine Zigarette an, lachen ihn aus und gucken dem Schauspiel zu. Sie genießen ihren Hass und das was dann passiert.

Er hat es geschafft, er erreicht die andere Seite. Dann hört man eine harte deutsche Stimme. Einen Schuß. Und Stille. Dann Lachen. Deutsches Lachen. Das Auflammen eines Streichholzes, den entspannten Zug eines deutschen Soldaten an seiner Zigarette. Ein Flachmann wird aufgedreht. Sattes, versoffenes Lachen ertönt.

Mein Zimmerkamerad und ich hatten damals nur 9 Quadratmeter. Auf diesen 9 Quadratmetern standen zwei Betten übereinander, zwei Spinde, zwei Schreibtische, auf denen zwei PC's waren und das war's. Das war nicht viel Raum für den Einzelnen, aber es war genug. Rückblickend war es großer Luxus. Wenn man sich gegenwärtige Flüchtlingscamps ansieht, ist es immer noch großer Luxus.

Was passiert, wenn man 74 Menschen auf 9 Quadratmeter packt? Und wer hat sich diese Frage ausgedacht?

Ich betrete das Krematorium. Links von mir ein schwarzer Wagen. Zwei Räder, wie man sie von Kutschen kennt, zwei lange Griffe am Ende und dazwischen ein Wanne in Größe und Länge, dass diese Wanne, die nach oben und unten offen ist, am besten geeignet... nicht für Kohlen ist. Ich muss weggucken.

Ein Stufe führt hinab in den Raum, in dem der supermoderne "mobile" Ofen aufgebaut ist. Ich muss wieder weggucken. Einen kurzen euphemistischen Augenblick kann dieser Ofen vielleicht an den Ofen einer Dampfisenbahn erinnern. Nur einen Bruchteil einer Sekunde bleibt dieser Gedanke in mir – und sicher stammt der Ofen auch aus einem der Werke, wo genau diese für die Bahnen genutzten Öfen entwickelt wurden. Was die Wahrheit offenbart, ertrage ich nur aus dem Augenwinkel. Eine Bäre, in Breite und Länge, dass sie... Eine Öffnung die groß genug ist einen ganzen... ein Klappe die verschlossen und verriegelt werden kann... ein paar kleine Lucken darunter und an den Seiten, um Kohlen nachzulegen.

Ich starre aus dem Fenster. Es ist kalt im Krematorium und das ist gut so. Viel zu viele Winter haben sich hier Monster gewärmt. Der Rauch und der Geruch muss, je nach Wind, auch über das Lager gezogen sein. Das Krematorium steht zwar an der äußeren Linie, umgeben von Wald, aber Rauch und Geruch, lässt sich nicht eindämmen. Wie riecht verbranntes Haar? Wie riecht verbranntes Fleisch? Was ist Folter?

Ich gehe weiter, die Stufe hoch in den nächsten, größeren Raum. Zwei feste Öfen. Ich erinnere mich an ein Videospiel. "Return to Castle Wolfenstein". Das Spiel ist in Deutschland indiziert, bzw. teilgeschnitten, weil Hackenkreuze darin vorkommen. Sind die Menschen der Jugendschutzaufsicht in Deutschland des Denkens fähig?

Wann muss man etwas verbieten? Und wann muss daran erinnern, dass es etwas gab? Wann muss man Symbole zeigen und darf dies auch, um ein authentisches Bild zu zeichnen, von... "Damals"? Und warum hat derjenige oder der Ausschuss, der diese Indizierung vorgenommen hat, vorher gesoffen?

Wenn man durch das Spiel geht, mit seinem virtuellen Charakter der nach einem langen Koma in einer Nazi-Welt aufwacht, gibt es unendlich viel zu entdecken. Man kann, wie bei vielen Videospielen, einfach durchrennen, möglichst viele Feinde erledigen und dann den Endboss. Man kann aber auch innehalten und beeindruckt sein von der Arbeit, die die (schwedischen?) Entwickler geleistet haben. Wenn man unter einem Gulli in den Kanälen von Berlin unterwegs ist, in den letzten Verstecken des Widerstands, und dem Gespräch zweier deutscher Wachsoldaten lauscht, die ein realistisches Bild von Damals ins Heute übertragen. Wenn man in einem der Konzentrationslager durch die Gänge schleicht, sich in die Situation hineinversetzt und beobachtet, wie deutsche Ärzte "etikettierte" Menschen sezieren, bevor die Reste in die Öfen gefahren werden, damit die Aufseher eine warme Stube haben. Das Videospiel zeigt dies alles in voller Härte und das ist auch gut so. Ob es die Abgründe der Menschen wirklich wiedergibt, oder ob alles noch zu milde dargestellt wurde? Es sind nur Pixel und Bitmaps. Es ist etwas leichter zu ertragen, als die räumliche, tatsächliche Anwesenheit, an einem der Orte, an dem diese Dinge wirklich passiert sind.

Ich werfe nur verstohlene Blicke auf die zwei festen Öfen. Ich kann nicht, will nicht, hinsehen. Das darf nicht wahr sein. Fuck, es ist wahr. Verständniss für die Menschen, die dies getan haben? Mitleid? Um derer Seelen? Sie wussten nicht, was sie tuen?

"Wenn es kein Gesetz dafür gibt, was falsch und was richtig ist, woher sollen die Menschen das dann wissen?" - seufzt "Das weiß doch jedes Kind auf der Erde." (Zitat K-Pax)

"Herr vergib ihnen nicht, denn sie wissen was sie tuen." (K.I.Z.)

"Hauptsache der Schornstein von jeder Fabrik raucht. Bitte vergleiche mich nicht mit Gott, ich drücke nur in der Fabrik immer den richtigen Knopf. Wo alles hingehet, weiß ich nicht." (Prinz Pi)

Zellen zählen

Zelle 115 ist 9 Quadratmeter groß.

Aus dem Flur sehe ich zwei Personen im Vorraum zu Zelle 115. Die nächste Tür ist verschlossen. Ich gehe, trotz das ich nicht gerne mit Menschen in engen Räumen bin, in den Vorraum.

Die Frau hat einen Audio-Guide an, schaut sich den Ort an, versteht (?) und geht. Der Mann hat schwarze Kleidung an, und eine Aktentasche bei sich. Ich hab ihn heute schon öfter gesehen. Er ist dünn, trägt eine Brille, wirkt wie ein Doktor. *Ich bin angeekelt.*
Er inspiziert den Vorraum. Wirft einen Blick auf die Gedenktafel, die bis in alle Ewigkeit gelesen werden muss, er lässt nur einen Blick streifen – *Schwein* – blickt in Zelle 115, in seinem Kopf echnet es, ich kann es sehen. Ich bin angewidert. Halt Abstand, David. Ich würde ihn am liebsten... Ich warte bis auch er den Raum verlassen hat.

Mina Hartogs-Samson geb. Harderwijk, Lammerdina E. Holst geb. Amsterdam, Anna M. F. Gooszen geb. Amsterdam, Maarthe den Braber geb. Rotterdam, Johanna C. A. Van Den Hoek geb. Rotterdam, Huiberdina A. Witte-Verhagen geb. Harderwijk, Lena Bagmeijer-Krant geb. Utrecht, Lamberta A. M. Buiteman-Huijsmans geb. Gorinchem, Antoinette A. Janssen geb Ruhrort, Nellie A. J. De Bode geb. Heer

10 Frauen starben in einem Raum von 9 Quadratmetern binnen 14 Stunden in der Nacht vom 15. auf den 16. Januar 1944, als hier 74 Frauen eingesperrt wurden.

Ich betrete Zelle 115. Zähle die Bodenfliesen. Es sind etwas mehr als 70. Ich schreite die einzelnen Felder ab. In der Mitte des Raums steht eine Vase mit frischen Blumen. Am Kopf des Raums liegt ein Kranz aus roten, erstickten Rosen. Eine Rose, ein erloschenes Teelicht, eine Rose, ein erloschenes Teelicht, eine Rose, ein erloschenes Teelicht, eine Rose, ein erloschenes Teelicht, eine Rose, ein erloschenes Teelicht, eine Rose, ein erloschenes Teelicht, eine Rose, ein erloschenes Teelicht, eine Rose, ein erloschenes Teelicht, eine Rose, ein erloschenes Teelicht, eine Rose, ein erloschenes Teelicht, eine Rose, ein erloschenes Teelicht, ein Halbkreis. Die freigebliebene Fläche reicht aus, damit ich mich 74 mal in den Raum stellen kann. Das Fenster gegenüber der Zellentür ist winzig, nur eines gekippt. Die Tür steht offen. Ich gehe schrittweise. Fliese für Fliese. Und zähle.

Mina Hartogs-Samson geb. Harderwijk, Lammerdina E. Holst geb. Amsterdam, Anna M. F. Gooszen geb. Amsterdam, Maarthe den Braber geb. Rotterdam, Johanna C. A. Van Den Hoek geb. Rotterdam, Huiberdina A. Witte-Verhagen geb. Harderwijk, Lena Bagmeijer-Krant geb. Utrecht, Lamberta A. M. Buiteman-Huijsmans geb. Gorinchem, Antoinette A. Janssen geb Ruhrort, Nellie A. J. De Bode geb. Heer

Vierundsiebzig. Neun. Vierzehn. Zehn.

Mina Hartogs-Samson geb. Harderwijk, Lammerdina E. Holst geb. Amsterdam, Anna M. F. Gooszen geb. Amsterdam, Maarthe den Braber geb. Rotterdam, Johanna C. A. Van Den Hoek geb. Rotterdam, Huiberdina A. Witte-Verhagen geb. Harderwijk, Lena Bagmeijer-Krant geb. Utrecht, Lamberta A. M. Buiteman-Huijsmans geb. Gorinchem, Antoinette A. Janssen geb Ruhrort, Nellie A. J. De Bode geb. Heer

Meditier das weg, Arschloch. Meditier nur diese 10 Namen weg. Wenn du das schaffst, dann ist es vorbei mit dir. Vielleicht schaffst du es im Besinnungsraum am Ende der Zeitreise. Chill' ne Runde. Und dann geh. Verschwinde und komm nie wieder!

Ein Paar betritt den Vorraum. Sie kichert?! Ich flüchte.

Die nächste Tür ist jetzt offen, und ich schnelle in den Raum. Auf der Webseite hab ich vorher schon ein kleine Bild von diesem Raum gesehen, aber ich wusste nicht, dass er so existiert, dass ich ihn jetzt gerade so schnell betrete.

In der Mitte des Raumes steht ein schwerer Steintisch. Kleine Rinnen als Abfluss laufen an den tiefsten Punkt. Der Raum hat viele Fenster viel Licht fällt herein. An einer Wand ist ein Schrank mit genügend Abstellmöglichkeiten für Gläser und Flüssigkeiten und Besteck. Ich flüchte direkt an ein Fenster. Ich will das nicht sehen.

Ich starre nach draußen. Ein Baum ein Stück Wiese und dahinter der Zaun. Ich höre nichts. Ich sehe nichts. Ich rieche nichts. Ich fühle alles.

Die Abgründe der menschlichen Seele habt ihr uns gezeigt, dazu müsst ihr keine Bücher schreiben, keine Therapie machen, keinen Richtspruch fordern, kein hartes oder mildes Urteil verlangen, nicht geheuchelt Reue zeigen, behaupten ihr konntet nicht anders. Keiner muss euch zuhören, niemand muss euch glauben, niemand muss euch richten, niemand muss euch erschießen. Hier habt ihr die Waffe. Das müsst ihr schon selbst machen.

Niemand hat euch gezwungen zu tun, was ihr getan habt. Jeder kann und konnte immer Nein sagen. Was ist Ehre? Was ist Würde? Was ist Zwang? Ihr seid schuldig bis in alle Ewigkeit.

Wer? Ich. Sagte Sophie. 3 Tage lang, immer wieder. Ich war es und ich alleine! Auch Hans sagte das. Ich war es und ich alleine! 3 Tage lang. Was ist Ehre? Was ist Würde?

Die Frau, die sich die Schuld an den Toden von Mina Hartogs-Samson geb. Harderwijk, Lammerdina E. Holst geb. Amsterdam, Anna M. F. Gooszen geb. Amsterdam, Maarthe den Braber geb. Rotterdam, Johanna C. A. Van Den Hoek geb. Rotterdam, Huiberdina A. Witte-Verhagen geb. Harderwijk, Lena Bagmeijer-Krant geb. Utrecht, Lamberta A. M. Buiteman-Huijsmans geb. Gorinchem, Antoinette A. Janssen geb. Ruhrort, Nellie A. J. De Bode geb. Heer, gab, brachte sich selbst um, indem sie in den Stacheldraht rannte. Was ist Ehre? Was ist Würde?

Sterne benennen

Am Scheitelpunkt der nachkonstruierten Anlage von Konzentrationslager Vught stehen 4 Sterne, 8 Tafeln in kleiner Schrift, 1269 Namen. Ich kann mich an diesem Ort nicht klein genug machen. Und sehe die ausgestanzten Schriften, lese von unten nach oben und schäme mich, als ich aufstehen muss, um jeden Namen, wenigstens die Nachnamen, einmal zu lesen. Hinter dem Namen steht nicht wie üblich, das Geburtsjahr und Todestag, sondern das Alter. Ich lese:

6 Jaar, 12 Jaar, 2 Jaar, 6 Daag, 14 Jaar, 4 Jaar, 3 Jaar, 4 Jaar und will für immer hier bleiben. Ich möchte ein Stein sein, einer von den Steinen die am Fuß der Tafeln liegen. Ich will der kleinste Stein sein, ein Sandkorn, das dort liegt. Ich will noch kleiner sein. Ich bin nichts wert und jeder aufrechte Gang, jedes in die "Augen blicken", die Tafeln aus Augenhöhe lesen oder sich gar auf Höhe der vier Sterne an der Spitze der Tafeln zu stellen ist verboten. Dieses Verbot habe ich mir selbst gegeben. Ich bin nichts. Ich bin niemand.

Hinter dem Krematorium unterhalte ich mich, rauchend, mit einem Vogel. Ein schwarzer kleiner Vogel mit orangem Schnabel, Namen vergessen. Er zwitschert etwas und ich versuche es nachzuahmen, schaffe es schwerlich.

Begonnen haben wir das Gespräch, als er mich verraten hat. Auf dem Gelände ist Rauchen nicht gestattet. Es ist wohl auch mehr als taktlos von mir hier hinter dem Krematorium sitzend zu rauchen.

Während ich meine Zigarette drehe, hüpfte er aus der Hecke und zwitschert so laut er kann. Ich schimpfe ihn auf *Mensch* an: "Du verdammte Petze!" Er ist unbeeindruckt und hört nicht auf. Also mache ich mir einen Spaß daraus. Aber ich glaube in Wirklichkeit macht er sich einen Spaß aus mir. Da ich kein *Vogel* spreche, wiederhole ich einfach die Worte, die er singt. Das klingt so schlecht, dass er mich irgendwann auslacht, seinen Spaß an meiner Unfähigkeit hat und auf's Dach vom Krematorium zu flüchten, um von dort aus weiterzupetzen.

Ich spiegele ihn weiter. Er ist unbeeindruckt und fliegt auf den Baum im Winkel des Krematoriums. Ich stelle mir vor, dass er eines der Kinder ist. Dass es Reinkarnation gibt. Dass er glücklich ist und frei, und jetzt über diesen Ort wacht. Es spielt auch keine Rolle, ob es Reinkarnation ist. Das einzige was eine Rolle spielt, ist der Gedanke, dass diese Kinder nicht für immer tot sind. Der einzige Glaube, der zählt, abseits jeder Religion, ist der Glaube daran, dass es irgendwas gibt, das besser ist, das schöner ist, das man sich vielleicht wiedersieht und dass nicht jeder Planet von so grausamen Wesen bewohnt wird, wie dieser hier.

Nicht alle Wesen sind so pervers, wie deutsche Soldaten. Dieser Vogel singt so wunderschön und er hat alle Gründe uns Menschen für immer zu verspotten. Wir sind minderbemittelt, wir können noch so sehr versuchen, wie ein Vogel zu fliegen, wie ein Vogel zu singen oder in der Luft zu tanzen, wir werden es niemals schaffen. Unsere "Flugkünste" sind verbunden mit unglaublich schrecklichen Geräuschen und wir machen mehr Dreck, als ein kleiner Vogelschiss.

Nicht durch Technik, nicht durch Manipulation der Gene, nicht durch Training, nicht durch Härte, nicht durch Belohnung, nicht durch Strafe, nicht durch Lob, nicht durch Sezieren, nicht durch Analysieren, nicht durch die Wiederholung dessen, nicht durch den Versuch alles wieder Zusammensetzen, nachdem wir festgestellt haben, dass die Erkenntnis, das Ergebnis was wir brauchen, doch nicht im Inneren verborgen war, nicht durch die wiederholte Wiederholung des Gleichen, wieder und wieder, wir werden nie so *menschlich*, wie dieser Vogel.

Und wir können auch nicht so tun, als seien wir so gut, wie der Vogel und nicht böse in unserer Natur, durch Etiketten wie "Fair Trade" oder "Bio" oder "Freilandhaltung" oder "Ökologisch" oder "Artgerecht" oder "Nachhaltig" oder "Umweltausgleich hier klicken", oder, oder, oder. Wir haben zu oft gelogen, wer soll uns jemals glauben?

Egal an welcher Zelle ich den Doppelzaun abgehe, überall Petzen. Die Überwachungstürme sind in Abständen gesetzt, die tote Winkel ausschließen. Schlauer Mann, der Architekt, der Planer dieses Lagers. **Bämm!** Dieser Satz war verfassungswidrig. Ich ekel mich vor mir selbst.

Ein Zaun, danach ein Wassergraben mit Fröschen und Enten, dahinter ein weiterer Zaun und dann die Wachtürme. Wenn ich ganz nah an den Zaun gehe, geben die Frösche Alarm, schützen ihre Nester, ihr Territorium und warnen die Artgenossen in der Nähe, dass einer dieser widerlichen Menschen in der Nähe ist. Ich blicke zu den Wachtürmen. Jeder hört das Gequacke. Unmöglich unentdeckt am Zaun zu bleiben, selbst wenn einer der Soldaten seine Augen gerade woanders hat.

Für einen Abschuss erhielt ein Soldat damals einen Bonus in Höhe von 12,- Euro.

Selbst wenn einer der Soldaten so tut, als würde er mich nicht hinsehen, mich flüchten lässt, macht er dies nur, um mir dann in den Rücken zu schießen, um sich am Abend ein Bier oder eine Dirne leisten zu können. Das wussten wahrscheinlich nur wenige Gefangene damals, die Hoffnung blieb, der Tod war unausweichlich, das Entkommen unmöglich. Der Begriff Freiheit wurde für diese Menschen gleichbedeutend mit dem Wort Tod.

Ich reibe meine Stirn an den Stacheln des Drahtes, ich greife fest um den Zaun. Ich möchte meine Haut aufritzen, ich will mein Blut sehen. Ich will sterben. Ich will auf diesem Planeten nicht leben.

Hallo Welt

Bye, bye, Bullshit heißt eine Arbeit von... Ich sehe das Bild eines Soldaten mit Kamera. Kein Gewehr, eine Canon. Ich blicke auf das Gesicht und denke, das muss eine Frau sein, das traut sich nur eine Frau, werfe einen Blick auf die Tafel daneben und lese Marielle van Uitert. Das war klar denke ich. Wenige Männer bringen den Mut dieser Frau auf.

Ich weiß nicht, was sich Marielle bei dem Titel "Bye, Bye, Bullshit" gedacht hat. Ich denke an die Plastikwelt in der wir leben.

Jetzt denke ich, mit einem Bruchteil eines ihrer Bilder im Kopf – ihr wollt es nicht anders, es gibt Menschen die das brauchen, die diese Beweise, diese expliziten Bilder brauchen um zu glauben, dass es nicht gelogen ist – ich denke an das Bild von blutüberströmten Menschen aus einem der kleineren Bücher, die im Museumsladen gekauft werden können. Ich kann es mir ansehen. Ich brauche diese Bilder nicht. Das schafft mein Kopf – leider – alleine. Ich habe großen Respekt vor dieser Frau. Wer es bis hier, bis zu einem dieser Bilder, immer noch nicht gerafft hat, wird niemals verstehen, niemals begreifen.

Mir reichen die Blicke von drei Kindern, das Jüngste ist nackt, was ich in ihren Augen sehe. Ich hab keine Ahnung. Das werde auch ich niemals nachvollziehen können, und dass dies so bleibt, dafür sollte ich beten. Was ich sehe sind keine hoffnungsvollen Blick der drei Kinder in Richtung das G 36, welches der deutsche Soldat trägt, über ihnen steht und von der Fotografin nur unscharf im Vordergrund gelassen wird. Ich sehe keine freudestrahlenden Kinderaugen mit einem Blick der erzählt, "*Endlich ist die Flüchtlingshilfe da.*"

Lügt euch gerne weiter selbst an, liebe Soldaten der Bundeswehr, und lasst euch auch weiter anlügen, gerne, bitte. Beschimpft mich alle, für meine "Arbeit", für das was ich mache. Ich kann das alles ab.

Könnt ihr auf die Höhe des Kindes gehen, ihm die Hand geben, ihm etwas zu essen, und dies alles nicht nur für den Moment, sondern ihm eine Möglichkeit bieten aus dieser Situation, aus diesem seinem Leben an diesem Ort zu flüchten? Nur einem der Kinder? Könnt ihr einem Kind eine neue Zukunft geben? Und könnt ihr das auch beweisen? Könnt ihr eure Waffen hinwerfen, das Kind auf den Arm nehmen und es in ein besseres Land tragen? Ihm eine gute Zukunft geben? Wie macht man das mit einem G 36 in der einen Hand, einem Funkgerät in der anderen Hand und einem Vorgesetzten im Nacken, der euch wegen "Fahnenflucht" für's Niederlegen eurer Waffe anzeigen wird? Wieviele Kinder habt ihr heute befreit?

(G)Leise bitte

Auf der Zugfahrt nach Vught genoß ich den vollen Luxus. Wobei, was heißt eigentlich Luxus? Das ist doch normal, oder?

Ich saß auf einem Einzelplatz, im Stuhl vor mir ist eine Klappfläche für mein Getränk, mein Buch oder meinen Laptop. Unten eine ausklappbare Fußstütze, um bei längeren Fahrten den Oberkörper zu entlasten und die Sitzposition zu wechseln. Der Sitz ist gepolstert und wenn ich schlafen möchte kann ich meinen Kopf bequem zur Seite oder nach hinten lehnen.

Es ist ein Fensterplatz, ich kann also die Landschaft genießen durch die wir fahren, oder mich mit meinen Dingen beschäftigen, oder – was ich gemacht habe – das Leben im Zug beobachten.

Eine Gruppe von drei Frauen steigt ein, alle tragen rote Anteile in ihrer Kleidung. Eine sticht besonders heraus. Sie ist die unauffälligste von allen. Rot trägt sie dezent, in Form ihrer Schuhe und eines roten Ringes. Sie hat zurückhaltende schlichte Ohringe an und ein paar lila farbene Elemente, die fein kombiniert, aber nicht wie “too much” wirken. Sie ist die Ruhigste von den Dreien, setzt sich aus Höflichkeit, nicht mit ihnen in den Vierer, zu dem asiatischen Touristen, sondern in einen Zweisitzer, neben ein junges, lesendes Mädchen. Von dort aus beobachtet sie ihre Freundinnen, sie quatschen ein wenig miteinander. Die schlichte, stille Frau etwas weniger, etwas leister und etwas bedächtiger.

Ihr Gesicht ist das älteste von allen, obwohl sie wahrscheinlich alle um die 60 Jahre alt. Mit das Älteste meine ich; Sie sieht am jüngsten aus. Sie benutzt kein Make-Up, ihre Falten sind da, aber sie wirken... sie wirkt entspannt. No need to hurry any more.

Sie genießt die Zugfahrt und das Leben im Zug und die vielen Details, die es zu entdecken gibt.

Lächelt dem leicht übergewichtigen Mädchen neben ihr zu, die ganz vertieft in ihr spannendes Buch und in ihrer eigenen Welt ist. Sie beobachtet auch mich aus dem Augenwinkel, wie auch ich sie beobachte, aber wir lassen uns das nicht anmerken. Naja, ich vielleicht schon ein wenig. Sie ist halt weiser.

Als der Schaffner kommt um die Karten zu kontrollieren, wird es klassisch. Der Schaffner ist ein gut gekleideter Mann, der dem Touristen höflich erklärt, dass das Gepäck zwischen den Zügen zu verstauen ist und das es in diesen Zügen so üblich ist. Der Asiat folgt gehorsam und die zwei Damen kichern ein wenig. Ein wenig zu viel für meinen und den Geschmack der schlichten Dame, denn die beiden Freundinnen haben mit ihrem Gepäck und ihren Trollys ein gros des Platzes des Vierersitzes belegt und jetzt giggeln sie darüber, dass der Tourist zurechtgewiesen wird und folgsam ist. Der nimmt ihnen das allerdings in keinsten Weise übel, ist mit seinen, ich schätze, höchstens 30 Jahren, sogar ein wenig gelassener, als die zwei Rentnerin. Er lächelt freundlich und lässt ihnen ihren Spaß.

Die Zwei sprechen ihn an, unterhalten sich über die Verhältnisse in asiatischen Zügen und fragen, ob es wirklich so ist, wie man es im Fernsehen sieht, dass die Züge brechend voll sind und die Leute, die noch mitwollen von den Schaffnern hineingepresst werden.

Ich lächel noch ein wenig, bin noch im Gedanken und sowieso dauergrinsend von der Lebensfreude der alten Dame schräg neben mir. Dann erklärt eine der Frauen die niederländische Redewendung “Wie Fisch in der Sardinenbüchse”, als Sprichwort oder geläufige Floskel ist.

Das Gespräch endet, oder auch nicht, ich weiß es nicht. Ich höre nichts mehr.

Wieviele Menschen passen in einen Zug? Einer passt noch rein? Den drücken wir noch dazu und dann schließen wir die Tür?

In meinem Kopf läuft seit dem Wort Sardinenbüchse ein Film ab. Kein schöner Film. Ich muss daran denken, wohin ich gerade fahre. Ich habe mich vorher auf Wikipedia und der Webseite über das Konzentrationslager Vught und das dort entstandene **National Monument Camp Vught** informiert und bin dabei auch über den bekanntesten "Incident" gestoßen. Wörtlich übersetzt würde man "Zwischenfall" sagen? Oder ist "Drama" das richtige Wort?

Gibt es für diese Grausamkeit, die der Lagerführer sich ausgedacht hat, ein Wort? Oder mehrere Wörter? Ich weiß es nicht. Nichts in meinem Vokabular, kann meine Verachtung für diesen Mensch adäquat ausdrücken.

Gibt es eine Floskel, die beschreibt, wie es ist 74 Menschen in einen 9 Quadratmeter Raum zu sperren, und sie dort 14 Stunden lang zu foltern, ohne dass ein Folterknecht anwesend ist, bis 10 von ihnen gestorben sind? Darf ich jemals in meinem Leben wieder die Redewendung "Wie Fische in einer Sardinenbüchse" verwenden? Und was wird ab dem heutigen Tag immer in meinem Kopf ablaufen, wenn ich diese Redewendung höre? Ich starre aus dem Fenster. Ich sehe nichts.

Lüge oder Wahrheit

Es gibt zu viele Menschen? Es gibt zu viele Flüchtlinge? Die Bevölkerungsexplosion wird dafür sorgen, dass wir von allem nicht mehr genug haben?

Das sind leider alles Lügen. Wir haben von allem genug, schon immer. Wir haben von allem zu viel. Schon immer. Was wir haben und was wir wegwerfen würde mehrfach den gesamten Hunger der Welt stillen. Wir wissen das. Wir wissen sogar, dass sogar wir noch satt werden würden. Mittlerweile wissen das sogar alle anderen. Und alle anderen wissen mittlerweile auch, dass wir immer noch nichts abgeben wollen. Obwohl wir satt sind, satt waren und jeden Tag weiter Reste wegwerfen, anstatt sie zu verschenken oder umzuverteilen.

Wir wissen sogar, wenn wir die Schule besucht haben, dass es genug Platz auf der Erde für jeden Menschen gibt. Wir wissen auch, wenn wir die aktuelle Situation in diesem Land (Deutschland) kennen, dass genug Wohnraum für jeden zur Verfügung steht, sogar für alle Flüchtlinge und nochmal so viele.

Wir wissen auch, dass wir genug Baumaterial haben, um neuen Wohnraum zu schaffen. Wir haben genug Wasser für die Arbeiter, die dies machen können, und wir haben genug Essen, damit niemand hungrig schlafen gehen muss.

Das alles wissen wir. Und dass wir satt sind. Wir wissen nur nicht, warum wir Angst haben und ganz laut schreien, dass kein Platz, kein Geld, kein Essen und kein Trinken für Flüchtlinge da ist.

Denn wir, das sind dumme Deutsche Faschisten, die nie viel gelernt haben und besser mit dem Finger auf Menschen zeigen können. Die Bestimmer sein wollen, um auszuwählen, wer als nächstes stirbt. Wir wollen entscheiden, wer eine Wohnung bekommt und wir wollen entscheiden, wer sich eine Wohnung mit 6 anderen Teilen muss. Wir. Das waren schon immer wir Deutsche. Wir. Wie dieser KZ-Führer, der entschied 74 Menschen auf 9 Quadratmeter zu pressen. Wir. Das war auch der Soldat, der dies gemacht hat, den Befehl ausgeführt hat. Und wir. Das war auch der Soldat, der zugeguckt hat und nichts dagegen unternommen hat, nur Namen notierte.

Dieser Text ist meine "Bye, bye Bullshit"-Waffe in deinem Gesicht. Dieser Text ist das Blut an der Wand hinter dir. Dieser Text ist nicht aus Plastik. Genau wie deine Waffe aus deutschem Stahl ist. Denk jetzt nicht. Pull the trigger. Aus Gründen. Verschone die Welt aber bitte damit. Sprich. Verschwende kein Papier.

Freiheit

Über das Museum fliegen Flugzeuge hinweg. Sogar die Geräuschkulisse ist authentisch. Ein Blick aus Hoffnung, ein andere aus Angst. Und einer der nichts offenbart in Richtung der Wachtürme. Ein Moment, ein Versuch. Leben oder Tod. Was ist Leben?

Ich drücke meine Kippe aus und schlendere unauffällig Richtung Baracken. Blicke noch einmal zu den vier Sternen über den Tafeln. Ich will für immer hier bleiben unter diesen vier Sternen sterben. Unter diesen vier Sternen leben. Unter den Sternen bin ich sicher. Und der schwarze Vogel mit gelben Schnabel petzt nur, wenn kein böser Mensch in der Nähe ist.

Ich betrete die Baracke. Stockbetten sind übereinander montiert. 3 in der Höhe. Insgesamt sind in dem Raum 240 Betten. Alle mit Strohsäcken und Strohkissen ausgestattet. Kein gemütlicher Schlafplatz.

Dankbarkeit forderten die deutschen Aufseher trotzdem ein. Wer nicht dankbar war, wer morgens sein Bett nicht faltenfrei machte, der wurde bestraft. Und wenn niemand zum Bestrafen da war, hat ein Aufseher eine Falte in das Bettzeug gemacht.

Daneben der Aufenthaltsraum. Ein winziger Ofen, weit unterdimensioniert für die Raumgröße und für die Anzahl der Menschen, die sich einen warmen Tee kochen wollen. Ich lache verächtlich über die großen Denker dieser dunklen Zeit.

Das tue ich auch, als ich in der Vorhalle, in der Einführung, ein paar Begrifflichkeiten sehe und lese, die mir bis dato nicht bekannt waren. Die Sterne auf den Uniformen waren kodiert. Es waren zwei Dreiecke, die den Stern ergaben. Darunter waren Farbcodes für Homosexuelle, für Kriminelle oder was das Regime als solches bezeichnete, für Juden und ähnlich menschenundwürdige Etiketten. Der gelbe-schwarze Stern und die invertierte Version bedeuteten "Rasseschänder" bzw. "Rasseschänderin".

Ich spreche verächtlich diese Worte aus – Rasseschänder – ein wenig Spucke spritzt auf den Steinblock, der diese Information liefert. Ich stehe zwischen sehr vielen dieser Blocks, ich schreite die Reihen ab, lese immer wieder Dinge, auch persönliche Informationen. Und komme mir sehr schnell widerlich vor. Ich stehe hier, schreite Mensch um Mensch ab, begutachte ihn und spucke ihn an, wenn ich ihn besonders widerlich finde. Ich bin der letzte deutsche Offizier, der die Reihen der Toten abschreitet, sie beurteilt und bewertet und jeden zum Tode verurteilt.

Als mir bewusst wird, was hier gerade passiert, möchte ich tot sein.

Im Raum davor stehen nachgebildete Uniformen. Hinter *deren Rücken* sind offene Koffer, darin abgedruckte Briefe von den Familien. Ich beuge mich über die Koffer, versuche zu lesen. Höre sofort auf, als ich sehe was ich da tue. Nebenbei inspiziert eine Frau mit Stöckelschuhen einen Häftling von oben bis unten. Dieser Ort ist widerlich. Ich bin widerlich, ich, der in diesen Koffer starrt und ich bin widerlich, ich, der sich hinter dem Häftling zu einem Teller hinabbeugt, vermeintlich isst, während ich weiß, dass dieser Häftling bald sterben wird.

Jetzt will ich nur noch zerstören. Alles zerstören. Diesen Ort. Die Menschen, die es wagen mit Stöckelschuhen in dieses Museum zu kommen. Die Menschen, die es wagen Anzüge zu tragen, sich besonders schick für diesen Ausflug zu machen. Die Menschen, die es wagen lachen und laut zu sein. Die Menschen? Es sind sogar alte Menschen, die so an diesem Ort agieren. Seid ihr Schauspieler oder seid ihr verachtenswert? Was ist echt und was ist Show? Bin ich echt? Bin ich Show?

Meine Tränen, meine Wut, mein Hass, mein Schmerz über meine Handlungsunfähigkeit, sagen, dass ich echt bin. Woher das kommt, das Salz, das Pochen, der Schweiß, weiß ich nicht.

Gäbe es nicht dieses Ding, welches sich Verstand nennt, würde ich agieren, würde ich zerstören, niederreißen und verbrennen. Ich würde töten, wer an den falschen Orten lacht und ich würde foltern, wer es wagt, dem anderen noch mehr wegzunehmen, als er sowieso schon nicht hat. Aber ich bin ein Mensch. Nicht mehr und nicht weniger. Deswegen weine ich nur. Ich kann nichts ändern daran, was passierte. Und ich kann sogar nur sehr wenig daran ändern, was immer noch passiert. Ich bin nur ein Mensch, und dazu noch ein einzelner.

Die Neuen

Ich stolpere aus der Baracke. Zwei Tourigruppen kommen an. Es ist kurz vor 17 Uhr, das Museum schließt bald und so kann die Führung nicht mehr lang sein, nie lang genug. Zwei Gruppen á 25 Menschen mit je einem Führer. Sie erklären anhand dem kleinen Modell im Außenbereich den Aufbau des Camps. Ich kann sie nicht hören, sehe nur die Handzeichen der Führer. Ihrer Mimik ist freundlich, auch das sehe ich nicht genau, nur unscharf.

Ich sehe zwei SS-Soldaten. Sie erklären, nachdem die Busse mit Aussortierten angekommen sind, wie das Lager aufgebaut ist, zu welchem Block sie gebracht werden. Sie fordern Aufmerksamkeit ein, dass man ihnen folgt, darauf hört, was sie sagen. Es ist keine Zeit für Fragen, alles muss schnell gehen.

In einer der Gruppen ist eine Frau in elektrischem Rullstuhl. Sie fährt in das Modell des Lagers. Nach ein paar Metern ist kein Weiterkommen mehr. Sie muss zurücksetzen, wenden und aus dem Modell herausfahren. Hoffnung flammt in mir auf. So war es einmal. Menschen wurden in Lager gebracht und durften nicht mehr gehen.

So ist es heute. Menschen kommen zu Besuch an einen Gedenkort für die Greuelthaten der Väter, fahren hindurch, sehen, dass alles keinen Sinn macht, das ein geistig eingeschränkter dieses Lager geplant hat, drehen um und können den Ort verlassen ohne fürchten zu müssen erschossen zu werden.

Meine Tränen vermischen sich mit etwas Sonne.

Der Abschied

Vor dem Verlassen des Museums ist ein Ort, wo jeder seine Gedanken aufschreiben und an die Wand heften kann. Ich habe keine Worte mehr. Ich bin vollkommen leer in diesem Moment.

Was gibt es noch zu sagen? Was gibt es noch zu singen? Was gibt es noch zu zeigen? Was gibt es noch zu erklären? Was? Und warum? Warum muss es immer wieder wiederholt werden? Warum muss man immer wieder gezeigt bekommen, was damals passiert ist? Was Krieg ist? Wie grausam sind Menschen? Warum? Was? Wieso? Weshalb?

Ich gehe am Listenschreiber vorbei. Ein dickes Buch mit all den Namen der vernichteten Existenzen liegt auf deutscher Eiche. Ein schwarzes Buch. Zwei harte Stühle. Ein Lineal, zur exakten und genauen Niederschrift der Daten. 750 Namen von verstorbenen Menschen. Und das sind „nur“ die Erfassten. Bei so viel Bürokratie kann man nicht hinterherkommen. Und manche Sachen sind auch garnicht so wichtig, die kann man ruhig unter den „Tisch fallen lassen“.

Der letzte Ankömmling ist gegangen. Der SS-Schreiber hat seine Daten aufgenommen. Schließt das Buch für heute. Er öffnet eine beschlagnahmte Sardinenbüchse etwas Brot und frisst vor lauter anstrengender Arbeit. Schüsse fallen in der Ferne, vom Fusilladenplaats. Der SS-Soldat denkt „Die armen Kameraden, die hab'n noch kein Feierabend.“
Er schmatzt. Es sind viele Sardinen in der Büchse, diesmal. Das freut ihn. Stolz und satt geht er zu Bett, nachdem er eine besonders hübsche Gefangene vergewaltigt hat.

Warum? Wieso? Weshalb? Warum muss alles immer wieder wiederholt werden? Warum darf das alles nie vergessen werden?

Das sieht man, wenn man vorbei ist, am Listenführer. Wenn man in den letzten Raum, des Museums gelangt. Wenn man sieht, das gestern immer noch heute ist.

Dank an Marielle van Uitert und den vielen Mitwirkenden für diese wichtige Arbeit.

Autor: "Die Sardinienbüche" David Moritz / 15. Mai 2017, Kirchhoven

Impressum: www.david-moritz.life

Kontakt: tentguydavid@gmail.com

Dieser Text ist in Alleinarbeit und ohne Zustimmung vom National Monument Camp Vught und deren Mitarbeitern entstanden. Ähnlichkeiten sind Zufall.

Verbesserungsvorschläge, Lektüren und Übersetzungen nehme ich dankend an der oben genannte E-Mail Adresse an.

Der Wichtigkeit des Ortes geschuldet und der Vollständigkeit halber, finden sie hier weitere Informationen für ihren Besuch:

National Monument Camp Vught:

<http://www.nmkampvught.nl/>

Contact:

Lunettenlaan 600

5263 NT Vught

073 - 656 67 64

info@nmkampvught.nl

NM Kamp Vught:

Entree € 6,00 (18+) of

€ 3,00 (10 t/m 17)

is combi-kaartje met barak 1B

Museumkaart geldig

Maandag t/m vrijdag 10:00 - 17:00

Zaterdag & zondag 12:00 - 17:00

Alleen geleidehonden toegestaan

Barak 1B:

Woensdag, zaterdag, zondag

12:00 - 17:00

Atlantis 1B (zijstraat Lunettenlaan)

Alleen geleidehonden toegestaan